

ROHOLLA GHANBARI

## «Schreiben Sie, wie Sie wollen»

Er ist freundlich, fröhlich und witzig. Ein geschickter Schreiner und als solcher inzwischen auch in der Schweiz anerkannt und akzeptiert. Er spielt gerne Fussball, hat einen siebenjährigen Sohn und wohnt mit Frau und Kind in Bümpliz. Das Leben im neuen Land begann aber in der alten Feuerwehr am Viktoriaplatz. Doch soll er selber erzählen.



Nach einigen Umwegen gut angekommen in Bern: Roholla Ghanbari.

Bild: zVg

Ich bin Roholla Ghanbari. Meine Arbeitskollegen nennen mich Rohi (lacht). Ich bin seit fast acht Jahren in der Schweiz. Ich bin – dreiunddreissig? Also, mein richtiges Alter ist dreiunddreissig, aber der Dolmetscher übersetzte im ersten Interview bei meiner Ankunft in Kreuzlingen falsch, drum bin ich jetzt einunddreissig. Am Anfang gab's deshalb viele Probleme mit der Sozialhilfe. Sie fragten immer wieder nach meinem Alter, ich konnte noch nicht so gut Deutsch und sagte einfach: «Schreiben Sie, wie Sie wollen» (lacht). Nach dem zweiten kurzen Interview in Basel wurden wir

nach Bern transferiert, an den Viktoriaplatz, ins Camp. Wir, das sind ich und meine Frau Masumeh Ramezani (s. Quartierchopf 67). Wir lernten Irmeli Bigler kennen, unser Tandem (s. Quartierchopf 68), und im Deutschkurs Katrin Bärtschi, die mit uns Ööööl übte. Öl, nicht Ol... In der Zeit im Camp haben wir auch unseren Sohn Daniel bekommen. Wir konnten nicht in einem Familienzimmer wohnen. Masumeh war in einem Frauenzimmer und ich mit acht oder zehn Männern in einem Raum. Am Anfang war es sehr schwierig gewesen, ich wollte fast zurück in den Iran, weil meine

Frau und ich nicht zusammen sein konnten und weil wir unsere Familien so vermissten. Dann hat Gott uns aber unser Kind gegeben. Und alles ist besser geworden.

Ich bin Afghane, aber ich bin im Iran geboren und meine Frau auch. Unsere Eltern waren dort, weil es in Afghanistan Krieg wegen der Taliban gab. Im Iran hatten wir aber auch viele Probleme. Wir waren zwar im Iran geboren, aber wir hatten keinen richtigen Ausweis. Es war

sehr schwierig für uns. Es gab kein Ziel, ich war Schreiner, aber ich konnte mit dem Beruf nicht machen, was ich machen wollte. Ich lern-

te Masumeh kennen und zusammen beschlossen wir, nach Europa zu gehen. Das Geld für unser Hochzeitsfest brauchten wir für die Reise.

Ja, die Zeit geht schnell. Nach elf Monaten im Camp am Viktoriaplatz hatten wir Transfer in ein Camp in Ringgenberg. Wir erhielten ein gemeinsames Zimmer, aber es war sehr ruhig dort, das war für mich sehr langweilig. Ich machte sechs Monate lang gar nichts, keinen Deutschkurs und nichts, wir waren einfach im Camp. Dann hat Irmeli uns geholfen, eine Wohnung zu finden. Im Saali, Jupiterstrasse

35. Wir waren sehr froh, es war ein Monat vor Weihnachten. Wir waren sehr, sehr froh. Die Sozialhilfe gab uns Geld, um Möbel zu kaufen. Wir konnten Deutschkurse machen im Lernpunkt. Dann habe ich das Holzlabor in der Lorraine kennengelernt (s. Quartierchopf 123 und 128). Dort konnte ich schreinern, ich konnte einen Esstisch selber machen und vier Stühle. Die Leute vom Holzlabor halfen mir auch viel. Dank ihnen fand ich eine Ausbildung, in der technischen Fachschule an der Felsenaustrasse 17. Als Schreiner EBA. Wir hatten einen strengen Lehrmeister dort, Herrn Meinen, aber er war sehr, sehr lieb. Streng, aber gut. Meine praktischen Arbeiten waren sehr gut, trotzdem hat er mir 5,5 statt 6 Punkte gegeben. Er sagte immer zu uns: «Ihr müsst Deutsch lernen!» Wir waren zwölf Lernende, acht aus Eritrea, vier aus Afghanistan. – Ich hatte dort eine schöne Zeit. Am Anfang dachte ich, ich schaffe die Lehre nicht, denn ich war der Einzige mit Deutschkenntnissen A2, die anderen waren B1 und mehr. Am Schluss bestand ich die Abschlussprüfung mit guten Noten.

Das Haus im Saali wurde umgebaut, und wir erhielten eine neue Wohnung in Bümpliz, am Weidmattweg. Heute wohnen wir an der Bottigenstrasse in Bümpliz. Bümpliz ist gut. Die Miete ist günstig, das Quartier gefällt mir auch. Ich machte meine Ausbildung fertig. Und meine Frau fing eine Ausbildung als Dentalassistentin an. Wir erhielten den B-Ausweis, das war sehr gut! Wir konnten reisen! Am Anfang hatten wir den N-Ausweis, nach dem zweiten Interview erhielten wir den F-Ausweis («vorläufig aufgenommene Ausländer», kb). Mit dem F-Ausweis kannst du in der Schweiz leben, aber du kannst nicht ins Ausland reisen oder für die Arbeit den Kanton wechseln. Mit dem B-Ausweis bist du kein Schweizer, aber du kannst fast so leben wie einer. Viel besser als mit F. B-Ausweis bedeutet Freiheit und es ist auch viel einfacher, eine Wohnung zu finden.

Nach der Ausbildung arbeitete ich in meiner Praktikumsfirma weiter. Nach drei Wochen kündigte mir der Chef, ohne Grundangabe. Dann war ich einige Monate beim RAV, aber ich arbeitete immer wieder temporär als Schreiner. Dann fing ich temporär als Storenmonteur an. Und erhielt



dann eine feste Stelle. Dort arbeite ich bis heute. Wir sind jetzt selbständig und bekommen keine Sozialhilfe mehr, das ist wichtig. Ich habe meine Wohnung und meine Familie, darüber bin ich sehr froh. Daniel ist jetzt sieben Jahre alt, im August geht er in die erste Klasse, er spricht sehr gut Berndeutsch, ist fast wie ein Schweizer (lacht). Und meine Frau ist im zweiten Lehrjahr. Die Lehre gefällt ihr. Es ist gut, hier zu sein.

Das Leben in der Schweiz – die Leute haben immer Stress. Ich weiss auch nicht, warum. Doch, ja, ich habe auch Stress. Im Iran hatten wir genug zum Leben, aber keinen Stress. Die Schweiz ist wie eine Maschine. Du musst immer pünktlich und genau sein, du hast immer Rechnungen, fixe Kosten. Im Iran hatten wir gar keine Rechnungen, und wenn du bei einem Termin zu spät kamst, war das nicht so schlimm. Ich weiss nicht, ob das für Schweizerinnen auch so ist, aber für uns ist das schon ein bisschen schwierig. Auch, dass wir in der Schweiz keine Familie haben, ist schwierig. Es dauerte acht Jahre, bis wir unsere Familien besuchen konnten. Zweimal konnten wir sie inzwischen besuchen. Das ist schön, ja sicher.

Schon 2015, als ich in die Schweiz kam, war in meinem Kopf immer eine Business-Idee. Ich habe viele Ideen! Europa ist eine grosse Chance, wenn man will. Mehr will ich jetzt noch gar nicht verraten, vielleicht später. Wenn ich je ein reicher Mann werde, werde ich nicht vergessen, wer alles mir geholfen hat. Ein Mann sollte nie vergessen, wo und wer er gewesen ist.

Ja, mein Traum ist mein Business. Mein Traum, mein Wunsch oder mein Ziel. Ich will einfach mein Business starten. Und wenn ich kann, will ich gerne anderen Personen helfen.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

+ 144 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf [www.afdn.ch](http://www.afdn.ch)